

freireligionstheologie bisweilen Geschichtsvergessenheit nachgesagt hat, so ist G.' Buch eine glänzende Widerlegung dieses Vorwurfs.

Anzumerken bleiben eine Reihe von Übersetzungs- und Druckfehlern: Ein sinnentstellender Fehler findet sich S. 39: hier muß „chinchos“ schlicht mit „Wanzen“ übersetzt werden (wie richtig 203), aber nicht mit „weiße Menschen“. Das unübliche Wort „Treffstück“ verundeutlicht eher, daß es sich einmal um ein Motiv, das andere Mal um ein Argument handelt (45, 214). S. 211 ist die Anmerkung 30 unvollständig. Die „relecciones“ des Vitoria waren keine „Gegendarstellungen“ (101), sondern Sondervorlesungen. Die S. 13, Anm. 6 zitierte Autorin heißt „Rolena Adorno“ und ist eine Frau. S. 23 muß es heißen „Mt 25“; S. 32, Anm. 13 heißt der Autor „Friede“; S. 61, Anm. 53 geht es um Bischof „Julián Garcés“ und S. 95, Anm. 39 muß es „1572“ heißen.

M. SIEVERNICH S. J.

ARAT, MARI KRISTIN, *Die Wiener Mechitharisten. Armenische Mönche in der Diaspora.* Wien-Köln: Böhlau 1990. 285 S.

Diakon Mechithar von Sebastia gründete 1701 in Konstantinopel den armenischen Orden mit Benediktiner Tradition, die „Congregatio Monachorum S. Antonii Abbatiss“. Dieser Orden sollte für die armenische Geschichte eine unschätzbare Bedeutung erlangen. – In der Ordensregel verankerte Mechithar einerseits das Gebet für das Seelenheil der Menschen, andererseits sollten die Mönche „durch Unterricht in allen notwendigen Wissenschaften“ den Gläubigen dienen. – Nach der Begegnung mit Jesuiten, deren Wissen und Frömmigkeit Mechithar sehr beeindruckt hatten, konvertierte er zum katholischen Glauben. In diesem Religionswechsel sah die armenisch-apostolische Kirche eine Bedrohung für die nationale Identität der Armenier, so daß sie Mechithar aus Konstantinopel vertrieb. Die Flucht führte Mechithar nach Westen, wo der Orden heute in Venedig und in Wien über Niederlassungen verfügt und die armenische Bevölkerung in der Diaspora betreut. – Das Buch enthält eine Fülle von Informationen über die praktische Tätigkeit der Wiener Mechitharisten: ihre umfangreichen wissenschaftlichen Forschungen, ihre Übersetzungs-, Bildungs- und Verlagstätigkeit. Dank dieser Arbeit erwarb sich der Orden den Respekt aller armenischen Konfessionen.

Ein Mangel des Buches besteht darin, daß die Autorin das Wirken des Ordens nicht in den Zusammenhang der Geschichte des armenischen Volkes und der armenischen Kirche stellt. Außerdem werden einige Bereiche der Odenstätigkeit überproportional dargestellt und viele Kapitel haben nur einen deskriptiven Charakter. – Die fehlende Analyse verdeckt die Einzigartigkeit des Ordens als geistige und kulturelle Brücke zwischen Orient und Okzident.

A. MANUTSCHARJAN

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Die katholische Konzilsidee von der Reformation bis zur Aufklärung* (Konziliengeschichte, hg. v. W. Brandmüller. Reihe B: Untersuchungen). Paderborn: Schöningh 1988. 560 S.

Die Geschichte der katholischen Konzilsidee des Frankfurter Jesuiten ist eines der imponierendsten theologiegeschichtlichen Unternehmungen unserer Zeit. Der vorliegende vierte Band, der die Zeit von der Reformation bis zu Aufklärung behandelt, zeichnet sich wie die vorhergehenden Bände durch die treffende Auswahl und die übersichtliche Darbietung der behandelten Autoren und ihrer Werke aus. Historische Eruition verbindet sich mit theologischem Problembewußtsein.

Die Darstellung beginnt mit der Herausforderung durch die Konzilsidee Martin Luthers. Neben dem Luther, der die Autorität der Konzilien infragegestellt, wird jener Luther vorgeführt, der sich ernsthaft mit dem Studium der vier ersten Konzilien befaßt. Hier wird sowohl eine Kontinuität mit der altkirchlichen Konzilsidee sichtbar wie auch ein neues Element: das Gewissen, das für eine verantwortete Glaubenszustimmung fordern muß, daß die Übereinstimmung der Lehre eines Konzils mit dem Evangelium für die Gläubigen mitvollziehbar ist. Als bemerkenswertes Novum stellt der Verf. die Auslegung von Apg 15 und die Konzilshermeneutik Luthers heraus. – Ein Höhepunkt des Bandes ist das 2. Kapitel über den englischen Kardinal Reginald Pole und sein Werk

„De concilio“, das er als päpstlicher Legat am Vorabend des Trienter Konzils verfaßte. Obwohl sich für dieses originelle und tiefsinnige Werk in der Theologiegeschichte kaum ein Gegenstück findet, hat sich die Forschung bislang kaum mit ihm befaßt. Es ist ein Dialog mit Luther über Kirche, Rechtfertigung und Konzil. Mit seiner konsequent pneumatologischen Konzilsdeutung gelingt es Pole zu zeigen, daß kein grundsätzlicher Gegensatz zwischen der besonderen Stellung des Papstes in der Kirche und auf dem Konzil und dem Anliegen der Rechtfertigungslehre Luthers besteht. In mehrfacher Hinsicht versucht Pole, den Protestanten goldene Brücken für ihre Teilnahme am kommenden Konzil zu bauen. Es gehört zur Tragik der Kirchen- und Theologiegeschichte, daß dieser Ansatz unter den konfessionalistischen Zuspitzungen verschüttet wurde, wie sie sich in weiteren Kapiteln dieses Bandes abzeichnet. Um so wichtiger ist es, daß diese vergessenen Traditionen für die heutige Ekklesiologie wieder erhoben werden. – Das trifft nicht weniger für die Konzilstheologie eines Louis de Thomassin im 17. Jh. und eines Martin Gerbert im 18. Jh. zu. Beide griffen die altkirchliche Vorstellung von der Kirche als *communio* und Konsensgemeinschaft auf. Sie boten überzeugende Ansätze zur Überwindung des Gegensatzes von Papalismus und Konziliarismus, wie er in der Kontroverse zwischen Hontheim und Zaccaria sichtbar wird. Hierher gehört auch die gallikanische Kontroverse. Thomassin und in seinem Gefolge Gerbert verdanken ihre Ansätze wiederum den Anfängen der modernen Konziliengeschichtsschreibung, die hier eingehend dargestellt wird. – Im Zeichen des Konfessionalismus steht die Kontroversetheologie Bellarmins und auch der interessante „ökumenische Dialog“ zwischen Bossuet und Leibniz. – Den Band beschließt ein Kapitel über den Theologen Felix Anton Blau, dessen Schriften den Konflikt zwischen theologischer Aufklärung auf der einen und traditioneller Konzilsdeutung auf der anderen Seite beleuchtet. Das Verhältnis von materialer und formaler Lehrautorität der Kirche ist eine Frage, die uns bis heute beschäftigt. – In dem Zeitraum, den dieser Band behandelt, sind entscheidende Weichenstellungen erfolgt, deren Auswirkungen die Gegenwart bestimmen. Wie in den vorhergehenden Bänden erweist sich auch hier die Konzilsdeutung als ein Brennpunkt der jeweiligen theologischen Tendenzen und kirchenpolitischen Einflüsse. Diese werden vom Verf. in der gebotenen Kürze und unter Verweis auf Einzeluntersuchungen aufgewiesen. Der Band vermittelt auch die Erkenntnis, daß Schlagworte und die zuspitzende Profilierung der Gegensätze oft geschichtlich wirksamer werden als die differenzierten und vermittelnden Entwürfe.

Der kundige Leser mag in diesem Band ein Kapitel über das Trienter Konzil und die Behandlung von Autoren wie etwa Melchior Cano vermissen. In seiner Einleitung begründet der Verfasser überzeugend, weshalb er angesichts des jetzigen Umfangs des Bandes darauf verzichten zu können meinte. Für Trient verweist er auf das Werk von Hubert Jedin; für die Dominikanertheologen sind die Arbeiten von Ulrich Horst zu empfehlen. Es ist zu hoffen und wohl auch zu erwarten, daß die Erkenntnis der facettenreichen Tradition, die das Werk Siebens vermittelt, für die anstehenden ekklesiologischen Erörterungen fruchtbar werden.

H. J. POTTMEYER

GESCHICHTE DES KIRCHLICHEN LEBENS IN DEN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN SEIT DEM ENDE DES 18. JAHRHUNDERTS. Die katholische Kirche. Bd. 1: Die Bistümer und ihre Pfarreien. Hrg. *Erwin Gatz*. Freiburg–Basel–Wien: Herder 1991. 654 S.

E. Gatz, Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom, intimer Kenner der Kirchengeschichte des 19. und 20. Jhs. vor allem in Deutschland, hat sich mit dem neuesten von ihm geleiteten Werk ein hohes Ziel gesetzt; eine umfassende, auf eine noch nicht genau festgelegte Anzahl von Bänden berechnete Kirchengeschichte des deutschsprachigen Raumes im 19. und 20. Jh. herauszubringen. In den vergangenen Jahren hatten zwar H. Kürten (*Kurze Geschichte des deutschen Katholizismus 1800–1960*, Mainz 1986) und Th. Nipperdey (*Religion im Umbruch, Deutschland 1870–1918*, München 1988) brauchbare Überblicke über diesen Gegenstand geliefert. Doch liegt die letzte ausführliche Darstellung, die sich speziell mit der katholischen Kirche befaßt, inzwischen ein Jahrhundert zurück: die „Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert“ des Mainzer Kirchenhistorikers H. Brück, herausgekommen in